

Von den 570 000 Meilen Eisenbahn entfallen 285 000, 39,5% auf die Vereinigten Staaten. So behaupten die Amerikaner, deren Land noch nicht den sechzehnten Teil der Erdoberfläche einnimmt, eine überragende ökonomische Stellung, die in der Tat das alte Europa zu beeindrucken vermag. Dabei vertrauen sie, trotz vorübergehender Krisen fest auf die Zukunft ihres Landes, das noch ungeheure Strecken birgt, deren wirtschaftliche Schätze noch nicht voll erschlossen sind.

### Aus aller Welt.

**Wien.** Der Sohn des ehemaligen Reichstagspräsidenten Graf Palleskem stürzte vorgestern vormittag bei einem Spazierritt im Englischen Garten. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und wurde ins Krankenhaus Schwabing gebracht, wo er bis spät nachts das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt hatte. — **Wien:** Die 21-jährige Marie Uhl, die als Telefonistin bei der Post angestellt war, hat sich im Strandbett mit einem langen Altmessmesser in die Herzgegend gestochen und ist sofort tot gebissen. — **Budapest:** Wieder hat eine furchtbare Überschwemmung eine türkische Ortschaft heimgesucht. Ähnlich wie Kirchzart Todt in Armenien wurde jetzt Sangerh im Distrikt Angora von Flutwogen verheert. 190 Häuser sind vom Wasser fortgerissen worden. Zahlreiche Menschen sind tödlich verunglückt. Auch viel Herbenbach ist zugrunde gegangen. — **Paris:** Dem vereinten Zusammenvirken der Pariser und Lyoner Polizei gelang die Festnahme zweier Urheber der Kirchenräuberie in Limoges; sie heißen Petiot und Conil und gehören einer internationalen Diebesbande an, deren Hauptfigur Marseille ist. Es scheint sicher, daß auch die Urheber der jüngsten Kirchenräuberie in Nizza und Port dazu zählen. In der Basilika der Kirche Saint Germain zu Toulouse plünderten Diebe das Tabernakel. — **Wanderweg:** Der Aufseher Riva und zwei andere Arbeiter retteten vorgestern den dritten Arbeiter, der mit dem Leben davonkommen ist, aus dem Schlamm; er wurde leicht verwundet zutage gefördert. Die vorwärts dringenden Rettungsmannschaften stachen immer auf einzelne menschliche Gliedmaßen. — **Budapest:** Das Kinematographentheater „Le roial Bio“. Inhaber Hirbt aus Dresden, welcher vorgestern abend seine erste Vorstellung gab, ist gegen 11 Uhr abgebrannt. Ursache des Feuers ist wahrscheinlich Entzündung eines Films. Der Schaden beläuft sich auf circa 25 000 Mark. Das Publikum bewahrt zum Glück vollständig und entfernt sich schnell aus dem Raum. — Bei dem Bau des Gerichtsgesängnisses in Balacs erzeugte in Ungarn führte ein Teil des Gerüstes ein. Zwei Arbeiter wurden getötet, sechs schwer verletzt. — **Frankfurt:** Übermals haben schwere Regengüsse in Sachsen große Verheerungen angerichtet. Eine Anzahl Personen sind umgekommen. Der angerichtete Schaden ist unübersehbar.

### Unsere Möbel.

**Wien:** Interieurs von Oskar Wiener. — Nachtruhe verboten. In den düsteren Tagen des frühen Mittelalters war man, was die Ausstattung der Wohnräume anbelangt, von einer wahnsinnig rüttenden Unscrüdigkeit. Das Leben am heimischen Herde hatte damals seinen Vereinigungspunkt in jenen großen Bürgerhallen, die zugleich

Henry überließ es einfach. Er ließ seine unsäglichen Augen von Gesicht zu Gesicht wandern, wartete darauf daß einer plötzlich herausplatzen würde: „Da sieht er ja!“ und schüttete dann fastig sein Glas hinunter.

„Ein ganz guter Tropfen,“ bemerkte er scherzend, um dem Gespräch eine andere Richtung zu geben. Doch er mußte aufschnicken, da der Durftige wieder fortfuhr: „Bei dem ist auch Haussuchung gewesen. Alles ist beschlagnahmt. Auch der letzte Brief von Napoleon ist gefunden worden.“

„So?“ fragte Chaboulon. „Und was steht darin?“ — „Er habe sich doch in den Soldaten gefügt; sie gingen wieder morschaft durch und er wäre vor den Mauern Lyons durch Orleans geschlagen und auf der Flucht.“

„Das ist nicht wahr! Das kann nicht sein!“ Wie ein Donner hallten diese Worte durch den niederen, dunklen Raum. Die Männer starrten ihn verwundert an.

Mit leisemstonen brachten aber dieselbe Nachricht. Freilich erst heute. — „Auf nach Paris!“ Die Männer erhoben sich auf diesen Ruf Jourde.

„Wir wollen doch sehen, was daran ist.“ — Chaboulon bezahlte. Die Männer drängten sich dem Ausgang zu. — „Nach Napoleon!“ — „Lyon ist gefallen!“ — „Napoleon kommt!“ Auf der Straße riefen ausgetragte Volksausgaben vorbei. —

„Das klingt anders, mein Lieber!“ sagte Henry aufatmend. „Man hat das Volk belogen.“ — Verlassen Sie sich darauf, man hat vorhin überall ergählt, Napoleon wäre geschlagen.“

Die Männer rissen die Fenster auf und sahen die Köpfe hinaus. „Was ist?“ — „Lyon ist dem Kaiser.“

„Unsere Brüder, die Vorfädter, aber haben ihm die Stadt verschafft.“ — „Die Männer sollen leben!“ — „Und die Bürger von Saint Antoine!“ rief Henry. „Bürger, darauf trinken wir noch ein Glas.“ — „Der Herzog von Orleans wird einen Napoleon schlagen!“

Der Wirt hatte die Gläser wieder gefüllt. Mit funkelnden Augen griffen sie danach, stießen an und brachen in den einschlägigen Auf aus: „Hoch lebe das freie Frankreich!“

Mit Ausnahme Chaboulons ergossen sich nun die Gläser auf die Straße und schlossen sich den in das Innere des Stadt Autenten Bollmassen an. Immer häufiger sah man die dreifarbige Rotarte im Knopflock oder am Hut. . . . Die Gedanken der meisten Männer klogen weit über Paris hinaus an die Ufer der Rhône, wo der Mann wollte, dessen Saat sie ernten wollten.

Sinnlos eilten die Volksisten unter den Massen hin und her. Niemand hört auf sie, niemand befolgt ihre Ordnung. Vergessend waren die Vorhände auf das Bauen der Sturmgloden . . . Graue Wollensiegen hängen am Himmel, von dem sich die Dämmerung langsam niedersenkt.

Vorlesung folgt.

Wohn- und Gasträume, Schlaf- und Speisegemach waren. Nur auf den Schlössern, welche einen turmartigen Umbau besaßen, gab es eigene Brauengeselle und Schlafräumen. In einsförmiger Abgeschlebenheit versloßen die Türen der Mitterdomen; kleine Wirtschaftsräume und somme Übungen füllten sie aus. Die Langeweile zu verhindern griffen Frauen und Mädchen zu Spinnrad und Sticknadel; Teppiche, Vorhänge und Wandtücher entstanden so, und gaben den finstern, unbeghlichen Gefassen, wenigstens teilweise ein wohliges Aussehen. Auf die Dekoration der Möbel wurde aber keinerlei Sorgfalt verwendet: Plump und schwerfällig, wie die Haushälter selbst, sah auch das Wohngerät aus. Wuchtige Holztische mit hohen gebrochenen Beinen, lange, schmalartige Bänke, ein wappengezierter Chêneplat für die Haushfrau mit schrankhoher Lehne, ein paar Truhen, die zugleich Sitzgelegenheit boten, — das war alles. Man sieht, der Tischler, der diese Möbel zimmerte, brauchte eben kein Künstler zu sein. Er wird es erst in den glanzvollen Tagen der Renaissance, als die Freude am Schönen selbst im kleinste unscheinbarsten Gerät nach Ausdruck rang.

Doch schon früher, ehe die Wiedererweckung der Antike allen Handwerksarbeiten den Stempel des edlen und formvollenwerden aufdrückte, hatte sich der Schreiner mit dem Holzschnitzer bereits verbunden und verbunden geschlossen, die seiner Kunst alle Ehre machen. Bereits in romanischer Zeit begann man Truhen und Wandschränke mit bunten Farben zu bemalen. Als dann aber der romanische Stil der Gotik weichen mußte, da verschwand die Farbenzierung vom Hausrat, und ward durch schmückende Plastik in Form von Schnitzwerk und Metallbeschlag ersetzt. Das sechzehnte Jahrhundert zeigt uns bereits den Möbelstil als einen trefflichen Meister, der seine Arbeiten mit dem Ausstellungstraum in ein harmonisches Verhältnis zu bringen wußte.

Domals entstand dann auch die Grundform unserer heutigen Einrichtungsstücke. Hauptähnlich ist es der Schrank, dem die Meister der Renaissance sorgfältige Pflege angegedeihen lassen. Die Geschichte dieses wichtigen Möbels geht zurück in die Tafarenzeit im alten Rom an; bis dahin bewahrte man Kleidungsstücke, Waffen und andere Dinge in niederen Truhen. Künstlerische Ausgestaltung findet der Schrank, der zwar bereits in seiner Entstehungsperiode schon die üblichen einfachen oder Doppelbögen und Fücher aufzuweisen hatte, doch erst viele Jahrhunderte später in der Italienrenaissance durch die Einflüsse des Holzmosaiks.

Diese Kunst eines Pietro Lamberti da Bergamo und eines Pietro Giovannini da Verona war nie ein lohnendes Gewerbe; in der stillen Klosterwelt der Mönche fand sie bewunderungswürdige Ausgestaltung. Ein wahres Geduldspiel ist die Intarsiatechnik, denn es dauert oft monatelang, ehe der Künstler ein winziges Bildchen aus verschiedenfarbigen Hölzern zusammenstellt. So sind es, wie gesagt, meist Klosterbrüder, die als gewandte Holzbildhauer sich auch im Intarsienwerk mit Glück versuchen. Zimmermöbel und Tischgestühle, Kirchengräte und Musikinstrumente, Tischplatten und Schranktüren jener Schönheitsfrönen Zeit zeigen bunte Holzeinlagen.

Die Kunstscheiterung des Cinquecento tritt eben nicht nur im edlen Linienfluss seiner Palastbauten, seiner göttlich schönen Farbenwunder und Skulpturen zutage, auch das Handwerk stellte sich in den Dienst der großen Sache. Man betrachte doch nur diese goldbürzirten Tapeten, diese kostbaren silbergetriebenen Kuppen und Krystallbecher! Und welch ein Wechsel liegt zwischen dem plumpen, ungeschickten Hausrat des Mittelalters, und der vornehmen Pracht, die die Immereinrichtung eines italienischen Patrizierhauses atmet. Herrlich geschmückte Predigtstühle, kostbare Bücher- und Waffenschränke, verguldetes Schnitzfach, intarsierte Möbel und das baldachinbekrönte Parabett bildeben die Hauptstücke einer jeden Renaissanceeinrichtung. Unter solch glänzenden Verhältnissen mußte sich die Kunstscheiterung zu einer Höhe entfalten, die ihr selbst in den größten Tagen des Kubos nicht wieder bezeichnet war. Es sind ja auch ganz andere Anforderungen, die der Kubostil an die Künstler und Kunsthändler stellt. Riedlich und zierlich muß alles sein; Ruhe und Ernst ist verpönt, der Zug ins Große einfach unmöglich. Die hellblühenden Spiegel und die silbernen Tapetenblumen an den Wänden, der echte Studioplakat, die weißen, bronzebeschlagenen Möbel mit ihren blaufarbenen Seidenüberzügen, toilette Porzellannippes auf niedlichen Etagères, all das macht in seiner verschönderten Eleganz einen sorglos fröhlichen Eindruck.

Unter den vielen Meistern, die damals die Innendekoration pflegten, nimmt der 1642 in Paris geborene, später in den Diensten Ludwigs XIV. stehende Künstler Charles André Boule unbestritten die herzvorragendste Stelle ein. Das Material, dessen sich Boule zur Herstellung seiner Möbel bediente, bestand meist aus Ebenholz. Dieses ornamentierte er mit Elfenbein, Perlmutt und vergoldetem Messing; auch Schildpatt in Verbindung mit verzierten Holzarten auf tiefschwarzen Grunde, brachte er in Mode. Doch heute forscht man in Sommerkreisen eifrig nach Arbeiten Boules, aber vom Standpunkt einer modernen Ästhetik kann man diese pomposen, allzu überlabten Möbel nicht für schön gelten lassen.

Ein Nachfolger Boules, der Künstler Georg Jacob und dessen Söhne fertigten Möbel von der größten, fast spartanischen Einfachheit, wie dies der Geist der französischen Revolutionsepoke forderte. Sie sind mahagoniholzgebaut, und ihre Siebelaussäume und Profillanten mit Messingstäben eingefasst. So harmonieren diese in ihrer Größe, Linigkeit und dunklen Farbe därfier wirkenden Einrichtungsstücke mit dem kalten Ton der schwarzen oder braun gehaltener Wandtapete, deren starre Glätte nur hier und da durch eine Kammer oder ein Medallion gemildert wird.

Trotzdem herrscht im Möbelstil der Empfindigkeit ein gewisser Künstlergeist vor.

Eine traurige Zeit hebt mit dem 19. Jahrhundert an. In der Nachahmung aller Stilarten erschöpften die Kunsthändler ihr Können. Das Publikum hat sich an billige Massenfabrikate gewöhnt, und wenn wirklich einmal etwas Besseres verlangt wird, dann greift der Innendekorateur in den reichen Formenstil der Gotik, der Renaissance und des Kubos, aber Eigenes Originelles zu schaffen, das hat er verlernt. Nur England und Nordamerika verstanden es, sich von diesem Niedergang frei zu halten, und von dort aus ist es auch über uns vor wenigen Jahren wie eine Offenbarung gekommen. Wie fühlten den Mangel an Vogel, der aus unserer Wohnungseinrichtung sprach. Ein Kubosboudoir, ein „alteutsch“ Speisezimmer mögen ja „ganz nett“ sein, ob sie aber für uns moderne Menschen auch den richtigen Rahmen abgeben, das ist eine andere Frage.

Und so hat die Sezession, der heilige Kunstschnürling siegreich bei uns Einzug gehalten. Das Wort von der „schönen Linie“ ist zum Schlachtruf geworden, und hat eine neue künstlerisch bewegte Welt geschaffen, nicht nur in den hohen, auch in den dienenden Künsten.

Man kann nicht behaupten, daß die neue Richtung frei von Übertriebungen geblieben ist, im Gegenteil, auch hier wird oft gegen den guten Geschmack gesündigt. Wer Künstler wie Peter Behrens, Otto Eckmann und Van Doesburg haben den Möbelbau die richtigen Wege gewiesen. Von den Engländern beeinflußt, paarten sie deutschen Geist mit britischer Kultur, und so entstanden Werke schön und praktisch zugleich, und nicht unvölkig ihrer Schöpfer. Ein Stuhl, eine Küchenecke, ein Polsterstuhl wurden wieder was sie einst gewesen; Dinge, die einen nüchternen Zweck haben, und der Nüchternheit dienen sollen, keine spanischen Jungfrauen oder andere Marionettinstrumente. Und als oberstes Gesetz steht über dem Einrichtungswesen die Devise vornehmster Einfachheit. Nur eine Überladung, lieber leere Wände, als ein vollgeplottetes Zimmer, das einen Möbelmagazin gleich, und keiner Wohnung, wo moderne Menschen wohnen, mit modernen Instinkten, und der Kultur von heute

### Bermischtes.

**Wandschriftenbruch.** Aus Schröder wird vom 26. Juli gemeldet: Bei einer gestern abend auf dem Fleischmarkt hier selbst abgehaltenen Versammlung betreffend Gründung einer Feuerwehr, zu welcher circa 1000 bis 1500 Personen erschienen waren, wurde eine bekannte Person, die standierte, verhaftet. Infolgedessen drang die Menge auf die Polizeibeamten ein und verlangte die Freilassung des Arrestanten. Als diesem Wundrige nicht nachgekommen wurde, kam es zu Gewalttätigkeiten, sodass die Polizei schließlich blank ziehen musste, doch nutzte dies auch wenig, da die Menge von Minuten zu Minuten wuchs. Gest herbigerufene Gardebeamter stellte die Ruhe vor dem Rathause her. Da die Menge sich gegen Abend wieder ansammelte, stellte das Bezirksskommando einige Soldaten zur Verfügung, die bis 11 Uhr in den Straßen patrouillierten. Alle Soldaten mußten geschlossen werden. Auch in einem hier weilenden Bistro wurde die Vorstellung verboten.

**Großbrand.** In Riesenburg hat die russische Stadt Detschi vollständig in Asche gelegt und unter den Einwohnern großes Elend verursacht. Aus Wien wird darüber telegraphiert: Die Stadt Detschi steht seit vorgestern in Flammen. Aus Wien gingen bereits Großzüge mit Feuerwehr und Militärcommandos dahin; andere benachbarte Städte sonden die gleiche Hilfe. Nach den zuletzt eingegangenen Nachrichten aus Detschi sind nur einige Häuserbrig geblieben. Ob Menschenleben verloren sind, ist noch nicht bekannt. Die Stadt ist groß — Detschi, daß im 14. Jahrhundert gegründet wurde und Kreisstadt ist, zählte im Jahre 1903 6497 Einwohner. Es liegt im Oktantement Rowno am See Masia und handelt mit Getreide- und Weinbau; außerdem ist es Sitz eines römisch-katholischen Bischofs. In dem Kreise Detschi befinden sich drei Gouvernements.

**Feindstellungen.** Eine feine Stellung. Eine Déservir schreibt dem Vizez. Künz: Kürzlich habe ich mich um eine Stelle als Stille der Hausfrau beworben. Auf meine Offerte erhielt ich einen Brief, in dem es u. a. heißt: Gehalt oder Taschengeld können wir Ihnen vorläufig nicht zahlen, weil Sie noch viel lernen werden, aber Sie bekommen Familienanschluß und können regelmäßig Sonntags mit uns und den Kindern mitgehen. Wir gehen auch viel in Konzerte. Ein Dienstmädchen ist nicht da, aber Sonnabends kommt eine Reinemachfrau. Sie brauchen nicht zu waschen und zu scheuern, müssen aber mal wischen und mir beim Waschen und Putzen helfen. Daß Sie an der Nähmaschine tüchtig sind und auch ein bisschen Schneider können, freut mich. Sie werden da viel zu tun bekommen, namentlich auch beim Wäsche-Auswaschen. Kochen besorge ich selbst, ebenso das Einkaufen. Die Kinder sind im Alter von 2, 4, 8 und 10 Jahren. Sie gehen viel mit Ihnen spazieren und können auch den Großen die Schularbeit erst durchsehen. Schlafen müssen Sie in einer schönen Eiderkammer, weil wir kein Zimmer frei haben. Unsere Gegend ist sehr schön und sehr gesund; es sind auch viel junge Leute da, und ein gebildetes anständiges Mädchen kann sich leicht sehr gut verheiraten. . . . Selbst diese lockende Aussicht hat die Einsenderin nicht verlassen können, die Stellung anzunehmen.

**Perlenkoffer.** Der Gräfin Warneck Leben in Berlin im Werte von 200 000 Mark, dessen rätselhaftes Verschwinden zu Anfang dieses Jahres großes Aufsehen erregte, ist wieder zur Stelle geschafft worden. Frau Steger, die Kammerfrau der Gräfin, die damals bereits in Haft genommen, wegen Mangels an Perlen jedoch wieder freigelassen wurde, ist aufs neue verhaftet worden.